

Grußwort zum Marsch für das Leben am 19. September 2015

Sie alle, die Sie heute am 11. Marsch für das Leben teilnehmen, setzen sich mit viel Hingabe für das unbedingte Lebensrecht eines jeden Menschen ein. Sie ergreifen Partei für die, die ihre Stimme selbst nicht erheben können: für die ungeborenen, für die kranken, beeinträchtigten oder alten Menschen. Dieses Engagement ist gut biblisch. Sicher sprechen wir bei diesem Engagement manchmal in verschiedener Tonart und mit unterschiedlichen Akzenten. Aber: Als Christen sind wir der Überzeugung, dass jedes Leben von Gott gewollt und bejaht ist.

Deshalb ist jedes Menschenleben wertvoll, einzigartig und liebenswert.

Diese Auffassung wird jedoch immer wieder massiv angefochten. Stimmen für ein angebliches Menschenrecht auf Abtreibung oder die Beihilfe zum Suizid werden in unserer Gesellschaft immer lauter. Argumentiert wird mit dem - in eigener Weise interpretierten - Selbstbestimmungsrecht und der Reduktion von Leid.

Ich wende mich entschieden gegen die Verklärung des Suizids als Freitod – das ist er nie. Wir sind nicht frei in der Entscheidung zu sterben. Und deshalb ist es unser christlicher Auftrag, gerade Menschen in ihrer Schwachheit, Krankheit und Sterblichkeit ihre unantastbare Würde erfahren zu lassen.

Deshalb engagieren wir uns als Kirche für das Leben. Vom Anfang bis zum Ende soll es geschützt und bewahrt werden. Dieses umfassende Ja zum Leben wird durch vielfältige Angebote in Kirche und Diakonie unterstrichen: Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, Sterbebegleitung und Hospize sind Ausdruck dieser Haltung. Dennoch bleibt auf diesem Gebiet weiterhin viel zu tun, um die bestmögliche Versorgung und Begleitung von Menschen am Lebensende zu gewährleisten: Es ist notwendig, die Hospizarbeit viel stärker und breiter zu fördern als bisher, die Begleitung in Pflegeheimen zu verbessern, die palliativmedizinische Betreuung zu intensivieren und Patienten und Angehörige besser über palliativmedizinische Möglichkeiten zu informieren. Dazu bedarf es auch ausreichender finanzieller Mittel – und der klaren Entscheidung, Sterbebegleitung für so wichtig zu erachten, dass diese Mittel auch zur Verfügung gestellt werden.

Wenn uns das gelingt, können wir Menschen dabei helfen ihre Sterblichkeit als Teil des Lebens zu akzeptieren.

Ein „Ja“ für das Leben, trotz der vielen „Neins“, die immer wieder laut werden; das ist unsere christliche Position. Denn unsere Zeit, steht in seinen Händen.

Dr. h. c. Frank Otfried July
Landesbischof